Aus Onkel Nebis Eisschrank

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 19

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus Onkel Nebis Eisschrank

Von hohen Schulen

Zu Bismarcks achtzigstem Geburtstag geschah eine Studentenwallfahrt nach Friedrichsruh, dem Sitz des alten Kanzlers, wo vom Söller des Schlosses aus der Reichskanzler Hohenlohe-Schillingsfürst eine Ansprache an die Studenten hielt, auf die der Geist des Ortes — Bismarck stand nicht zum besten mit dem Kaiser — eine unerwartete Wirkung ausübte. Fürst Hohenlohe sagte in seiner Rede an die Studenten: «Drei Dinge will ich Euch ans Herz legen, meine jungen Freunde, drei Dinge, die Ihr nie vergessen dürft. Zum ersten die Ehrfurcht vor Gott. Zum andern die menschliche Würde. Und zum dritten ... zum dritten ...» — eine peinliche Stille entstand, der Reichskanzler, der das Dritte vergessen hatte, mußte in die Busentasche greifen und sein Manuskript hervorziehen. Sodann gelang es ihm, mit etwas belegter Stimme den Studenten auch das Dritte ans Herz zu legen, das mit verständnisvollem Schmunzeln entgegengenommen wurde: ... «die Liebe zu Kaiser und Reich!»

✦

Das war zu jener Zeit, als an den kleinen Universitäten Deutschlands der Student noch alles galt und der lustigen Streiche der Musensöhne kein Ende war. Da wurde in einer kleinen Gasse in Heidelberg, die zum Neckar hinunter führte, kanalisiert, und es lagen — das Tempo der Zeit war noch Andante — viele Tage lang die kurzen braunen Kanalröhren rechts und links vom Trottoir aufgestapelt. Kein Wunder, daß des nachts, wenn die Studenten von ihren Kneipen kamen, Kanalröhren mitgeschleppt wurden, die dann, von der alten Brücke in den Strom geschleudert, ein heroisches Ende fanden. Bis schließlich die Polizei Weisung bekam, dieser Dezimierung der Kanalröhren ein Ende zu bereiten und etwaige Sünder der Strafe zuzuführen. Daraufhin wurde von vier munteren Burschen ein Plan gefaßt und ausgeführt, — folgendermaßen. Die vier begaben sich mit dem Zug nach dem eine Viertelstunde entfernten Friedrichsfeld, wo eine große Steinzeugwarenfabrik ihr Wesen trieb, suchten daselbst den Direktor auf, der, selber alter Student, für ihr Unternehmen volles Verständnis hatte und erwarben käuflich mit quittierter Rechnung zwei Kanalröhren. Mit denen kamen sie in der Nacht in Heidelberg an, schulterten je zwei und zwei eine Röhre und setzten sich gemessenen Schritts immer an der Wand lang stadtwärts in Bewegung. Es dauerte denn auch nicht lange, bis der erste Polizist auftauchte. «Halt!» Die Röhren wurden auf den Boden gesetzt. «Was haben Sie da?» «Das können Sie ja sehen!» «Das sind Kanalröhren! «Erraten!» «Woher haben Sie die Kanalröhren?» «Gekauft!» Ein dröhnendes Gelächter erschütterte die Brust des Gesetzeshüters. «Kommen Sie mit!» Die Kanalröhren wurden wieder geschultert und es ging auf die nächste Polizeiwache, wo der Polizist dem Wachthabenden die Studenten mit den Worten präsentierte: «Da haben wir sie!» Erneutes Verhör. «Woher haben Sie die Kanalröhren?» «Gekauft!» Erneutes, etwas milderes Gelächter und Gegrinse. «Können Sie das beweisen?» «Hier, bitte!» Und die quittierte Rechnung der Kanalröhrenfabrik wurde vorgewiesen. Kopfschütteln und Verlegenheit. «Warum haben Sie die Kanalröhren gekauft?» «Das geht Sie nichts an! Oder können Sie uns einen Paragraphen nennen, nach dem es verboten ist, Kanalröhren zu kaufen?» Erneute, größere Verlegenheit und schließlich: «Nun, Sie können gehen.» Die Kanalröhren wurden erneut geschultert und weiter ging es. Wir wollen uns kurz fassen: die vier Kumpane wurden in kurzen Abschnitten von den vier andern Polizisten Heidelbergs verhaftet und immer wieder zu der gleichen Polizeiwache gebracht, wo sie von Mal zu Mal frecher wurden, sich beschwerten, daß man in einer alten Universitätsstadt nicht einmal seine Kanalröhren unangefochten nach Hause tragen könne, und für den nötigen Lärm sorgten. Inzwischen hatte sich ein ansehnliches Gefolge herausgebildet; vor der Polizeiwache sang die Menge Revolutionslieder, und der Wachthabende hatte allmählich Schaum vor dem Mund. Es blieb ihm schließlich nichts anderes übrig, als den Siegern einen Polizisten mitzugeben, der sie auf ihre Kneipe geleiten mußte.

✦

Und nun noch zwei schöne Sätze teils freiwilliger, teils unfreiwilliger Vergnüglichkeit, wie sie von hohen Schullehrern gesprochen worden sind.

Ein Mann der Hygiene: «Als besonders gründliche Form der Desinfektion muß die in Indien übliche Witwenverbrennung bezeichnet werden.»

Ein Philosophieprofessor zur Kennzeichnung eines Kollegen: «Man nehme kein Haar und spalte es!»

Theater

Dies geschah eines Tages an einer der größten Opernbühnen: es wurde ‹Tosca› von Puccini gegeben und der arme Angelotti sucht zu der einleitenden Musik längere Zeit in der Kirche den Schlüssel zu einer Seitenkapelle, darin er sich verbergen soll. Er findet ihn endlich, eilt nach vorn, verfehlt einen Tritt der daselbst aufgebauten Stufen, fällt der Länge nach hin, überschlägt sich beinahe, bringt es aber mit letzter Kraft fertig, aufzustehen und seinen Einsatz zu singen, der da heißt: ‹Ha, das gelang mir!› — Stürmischer Lacherfolg!

✦

Es ist wichtig, daß der Mann, der das Stück mit den Schauspielern einstudiert, der Regisseur, seine Absichten möglichst deutlich kund gibt. Etwa wenn er dem Helden während der Todesszene sagt: «So stirbt man nicht, was Sie da machen ist kein Tod, Herr, — da muß mehr Leben drin sein!»

✦

Ein reiches Feld für komische Zwischenfälle sind die sogenannten Improvisationen. Hier nur ein Beispiel von einer angesagten, aber nicht zustandegekommenen Improvisation. Als einer der berühmtesten Schauspieler als Franz Moor an einem kleineren Theater gastierte, holte er sich den alten Kollegen, der den Diener Daniel zu spielen hatte, vorher heran und machte ihn darauf aufmerksam: «In meiner letzten Szene habe ich eine wirksame Nuance, um meinen Wahnsinn deutlich zu machen: ich packe Sie, schmettere Sie zu Boden und spucke Ihnen ins Gesicht.» Worauf der Daniel: «Da habe ich auch eine sehr wirksame Nuance, — ich haue Ihnen eine runter!»